

## Entdeckt: die Unsichtbarkeit der Frau in der Ethnologie

Gespräch mit Paul Parin

Auf der Suche nach Frauenliteratur für „Den Alltag“ machte ich einen Quersprung. Er erwies sich für mich, und hoffentlich nun auch für diese Rubrik, als sehr fruchtbar. Zufällig fragte ich den Forscher Paul Parin nach seiner Lektüre, und es zeigte sich, dass er dabei auf einen weissen Fleck in seinem Wissen gestossen war, der sich als weisser Fleck in der ethnologischen Wahrnehmung erwies:

Die Ethnologen und selbst die Ethnologinnen hatten bis in neuere Zeiten vergessen, die Frauen in fremden Völkern zu befragen. Derart, dass man heute in der Ethnologie die „Unsichtbarkeit der Frau“ als aktuelles Thema beschreibt. Diese Entdeckung schien mir für die alltägliche Frauenfrage hier und bei uns von hoher Aktualität. Ich bat Paul Parin um ein Gespräch, das ich, nur leicht gekürzt, im Wortlaut hier wiedergebe. – Laure Wyss

Hast du die Frau als Forscherin oder als Erforschte entdeckt? Ausschliesslich als Erforschte. Die Ethnologie ist schon seit vielen Jahrzehnten ein Fach, in dem sehr viele Forscherinnen tätig sind. Aber so viel ich weiss hat nur die französische Ethnologin Denise Schaeffner – hier unter ihrem Mädchennamen Pauline – bereits im Jahre 1960 ein Buch über die afrikanische Frau herausgegeben. Sonst haben die Ethnologen und Ethnologinnen sich zwar immer für die Gesellschaft, für gesellschaftliche Einrichtungen, Religion, Geschichte, Wirtschaft fremder Völker interessiert, sie haben aber ihre Informationen über Männer und Frauen immer nur von Männern eingeholt. Sie haben zwar auch über afrikanische, melanesische Frauen geschrieben, aber haben nie selbst mit Frauen gesprochen oder sie als sogenannte Informanten beschäftigt. Das beste Beispiel ist: Der vielleicht berühmteste, englische Ethnologe unserer Zeit, Evans-Pritchard, der ein Buch geschrieben hat. „Männer und Frauen bei den Zande“. In diesem Buch schreibt er zwar über die Frauen. Es ist ihm aber in den vielen Jahren, die er bei den Zande in Mittelostafrika geforscht hat, nie in den Sinn gekommen, dass er auch eine Frau befragen könnte. Er hat ausschliesslich Männer befragt.

Das ist ein merkwürdiges Phänomen: Es gibt für dieses Phänomen, diese Blindheit der Ethnologie für die Frauen jetzt einen Fachausdruck: the invisibility, die Unsichtbarkeit der Frau, Unsichtbarkeit ist gemeint für den Blick des europäischen oder amerikanischen Forschers. Das ist nur erklärlich aus unseren Stereotypen und Vorurteilen über die Frau im allgemeinen; auch in fremden Völkern; so-

46

gar in solchen, die mit der mütterlichen Linie organisiert sind. Selbst in solchen Völkern ist es den Ethnologen nie in den Sinn gekommen, dass die Frauen selbst über sich etwas aussagen könnten.

**Wie war es denn damit in Eurer eigenen ethnologischen Forschung?**

Wir haben eigentlich dieses Vorurteil schon von unserer Forschungsmethode her nicht geteilt. Und zwar deshalb, weil wir ja ausgezogen sind, um psychoanalytische Untersuchungen zu machen bei fremden Völkern, was dann später Ethnopschoanalyse hiess, psychoanalytisch untersucht aber wurden ja von Anfang an Frauen. Freud hat z.B. in den ersten Krankengeschichten, die er veröffentlicht hat, in seinen Studien über Hysterie ausschliesslich Frauen untersucht. So dass wir gar nicht in die Lage kamen, nicht mit Frauen zu sprechen. Es war auch von vorneherein sehr günstig, dass die kleine Gruppe, die aus Fritz Morgenthaler, Goldy Parin-Matthèy und mir bestand, eine Frau enthielt. Umso mehr, als es in Afrika wegen der starken Geschlechtertrennung – in den meisten westafrikanischen Sozietäten – selbstverständlich ist, dass, führt man so private, intime Gespräche wie es in einer Psychoanalyse üblich ist, Frauen viel leichter mit Frauen und Männer viel leichter mit Männern sprechen.

**Diese Probleme also existierten in Deiner analytischen Arbeit, bevor Du Ethnopsychologie betriebsst, überhaupt nicht?**

Sie existieren, seitdem es eine Psychoanalyse gibt, auf höchstem theoretischen Niveau. In der Theoriebildung über Psychoanalyse hat sich diese Wissenschaft mit der Entwicklungspsychologie der Frau, mit der Psychologie der Frau im allgemeinen viel schwerer getan als mit der des Mannes. Es ist da nun aber seit ungefähr zwanzig Jahren ein Prozess im Gang, die ersten Ansichten von Freud, die eben unsicher, unvollständig, kompliziert und zum Teil unrichtig waren, zu revidieren. Hingegen in der praktischen Analyse als Therapie oder zur Ausbildung hat es nie einen Unterschied zwischen Männern und Frauen gegeben.

Es sind da zwei Punkte ganz interessant: Erstens ist es ein Beruf, der in den Ländern, wo die Vorbildung nicht besonderer Kriterien unterworfen ist wie in den USA überall gleichviel Männer und Frauen tätig sind. In England zum Beispiel war es viele Jahre so, dass fast genau 50% männliche und 50% weibliche Analytiker waren. Das ist in den medizinischen Berufen nicht so, da gibt es, so viel ich weiss, in allen westlichen Ländern mehr Männer als Frauen.

Und zweitens: Die Freud'sche Psychoanalyse ist nach sehr sorgfältiger Diskussion und Erfahrung zu dem Schluss gekommen, dass es im Prinzip und auch praktisch meist keinen Unterschied macht, ob eine Frau sich bei einem weiblichen oder männlichen Analytiker behandeln lässt oder ein Mann bei einem männlichen oder weiblichen. Dies ist ein Unterschied zu anderen tiefenpsychologischen Richtungen, z.B. zur Jung'schen analytischen Psychologie, wo immer ein grosser Wert darauf gelegt wird, ob diese Person besser von einem männlichen oder weiblichen Analytiker behandelt wird. Das ist eine Besonderheit der Freud'schen Richtung, dass man zu diesem Schluss gekommen ist.

### **Nun aber Deine Lektüre und Deine Entdeckung der Unsichtbarkeit der Frau!**

Die Unsichtbarkeit der Frau in der Ethnologie hat mich besonders frappiert, seitdem in Europa die Frauenfrage zu einer aktuellen neuen politischen Bedeutung gekommen ist. Dann habe ich entdeckt, dass es bereits, von amerikanischen Universitäten ausgehend, eine ganz grosse Anzahl vorwiegend weiblicher Ethnologen gibt, die mit dem besonderen Zweck, die Ethnologie vom weiblichen Standpunkt, nämlich vom Standpunkt der Frauen, der Frauen in der Gesellschaft zu studieren, losgezogen sind, und eine ganze Anzahl theoretischer und praktischer Arbeiten geschrieben haben.

Bisher habe ich drei Sammelbände gelesen, zum Beispiel einen, herausgegeben vom internationalen ethnologischen Institut für afrikanische Forschung, von Edna Bay und Nancy Hafkin. Dann zwei Bände über Frauen in Afrika und Frauen in verschiedenen Völkern, wieder von den gleichen Autorinnen.

47

Ein Buch von Denise Zembalist-Rosaldo und Louise Lamphere. Im Ganzen, in diesen 3 Büchern, las ich etwa 60 spezielle Arbeiten über historische, ethnologische, wirtschaftliche Forschungen und dann vor allem Arbeiten über die Sozialstruktur dieser Völker, wo versucht wird, diese Unsichtbarkeit der Frau aufzuheben. Es haben sich hier ein paar ganz wesentliche Verschiebungen der Perspektiven für die ganze Völkerkunde ergeben. Und das erst seit 10 oder 12 Jahren, seit diese Untersuchungen in Gang sind.

### **Neue Gesichtspunkte also auch für Dich persönlich?**

Wenn man irgendeiner Frage in einer fremden Kultur nachgeht (es handelt sich dabei um Kulturen, die mehr oder weniger von der unsern abweichen, die noch starke Züge der

vorkapitalistischen Produktionsweise und Produktionsverhältnisse tragen) sind jetzt neue Gesichtspunkte vorgetreten: zum Beispiel, was man mit dem Fachausdruck *equality of women* bezeichnet; nämlich die Frage, wieviel oder wie wenig Männer oder Frauen zur Subsistenz, zur Ernährung und zum Lebenserhalt, beitragen? Es gibt zahlreiche Gesellschaften, wo dies in erster Linie von den Frauen geleistet wird, andere aber, wo eine *equality* besteht, wo also Männer und Frauen gleichermassen beitragen, und dann gibt es andere, wo das vorwiegend den Männern zukommt. Aber es ist keineswegs so, wie man bisher dachte, dass die Männer vor allem für die Subsistenz sorgen. Das ist im Gegenteil wahrscheinlich bei weniger als einem Drittel der heute bekannten Kulturen der Fall.

Daraus ergibt sich wieder die wichtige Frage: wer produziert und wer verfügt über das Produzierte. Z.B. wird in vielen ostafrikanischen Völkern die Produktion fast ausschliesslich von Frauen geleistet, verfügen jetzt die Männer über die produzierte Nahrung und die Marktwaren? In Westafrika aber verfügen die Frauen auch über das, was sie produziert haben. Wenn es Marktwaren sind, über die sie verfügen, haben sie den grössten Anteil am Tauschhandel und am Geldmarkt.

Eine zweite Frage, die sich völlig verschoben hat, geht unter den Stichworten *Symmetrie* und *Asymmetrie*, die sich auf die gesellschaftlichen Institutionen, auf die Einrichtungen beziehen. Unter *Symmetrie* wäre zu verstehen: wenn es ein Volk gäbe, bei dem gesellschaftliche Strukturen (Regierung, Verwaltung und andere Strukturen wie religiössoziale, soziale, medizinische) gleichermassen von den Frauen wie von den Männern getragen wird.

So haben z.B. die Ibo in Biafra bis zur Kolonialzeit eine fast vollständige *Symmetrie* aufgewiesen, das heisst: die Ibo hatten eine Art hierarchisch aristokratisches Königtum, an dessen Spitze ein König und eine Königin standen. Aber König und Königin hatten nichts miteinander zu tun. Es war nicht wie bei europäischen Monarchien, wo die Königin die Frau vom König ist, sondern die Königin war eine oberste Herrscherin, die, mit entsprechenden ihr untergeordneten Struktu-

48

ren über bestimmte Produktionsweisen und über die Märkte herrschte. Sie hatte eine eigene Gerichtsbarkeit, eine eigene Polizei, der in diesem Sozialbereich Frauen und Männer unterworfen waren. Z.B. wenn am Markt irgendein Streitfall passierte, dann hatte eine weibliche Richterin den zu schlichten, gleichgültig, ob Männer oder Frauen davon betroffen waren.

Diese *Symmetrie* ist sonst meines Wissens nirgends so ganz verwirklicht gewesen. Es gibt freilich, besonders in Sumatra und in Java, auch auf den Philippinen, einzelne Gesellschaften, wo eine annähernde *Symmetrie* in Bezug auf die gesellschaftlichen Einrichtungen der weiblichen und der männlichen Administration und Regierung bestanden hat.

In andern Völkern, insbesondere denen, die lang schon dem Einfluss oder sogar der Herrschaft des christlichen Abendlandes unterworfen waren, ist von dieser Symmetrie nichts mehr vorhanden oder nur wenig mehr vorhanden. Ich selbst bin jetzt gegenwärtig beschäftigt, latente, das heisst verborgene aber nicht recht anerkannte gesellschaftliche Strukturen herauszuarbeiten, die von Frauen getragen werden; die wirksam sind, aber die nie wirklich als gesellschaftliche Strukturen anerkannt worden sind

### **Gibt es noch keine solche Untersuchungen?**

Doch, eine leider recht früh verstorbene Forscherin namens Lois Paul, eine Amerikanerin, beobachtete lange Zeit die Entwicklung einer Gemeinde in Guatemala. Dort, bei Mayastämmigen Indios, spielen die Hebammen weit über ihren praktischen Beruf hinaus – also die Kinder zur Welt bringen zu helfen – eine ganz wichtige Schamanenrolle. Sie haben eine strukturierende Rolle in einer Gesellschaft, die auf den ersten Blick ganz von einem Männerregime getragen scheint. Einer Gesellschaft, wo sich die Indio-Traditionen sehr tiefgehend mit der spanisch-lateinamerikanischen Tradition des Machismo, des Männlichkeitskults, und der männlichen Dominanz und des männlichen Patriarchats ausgeformt hat. Dort ist, meiner Ansicht nach, aus den Arbeiten von Frau Paul zu ersehen, dass diese Frauen, die wir so bescheiden Hebammen nennen, fast ebenso wichtig für das Funktionieren einer Gemeinde sind, als es die nach aussen hin so sichtbaren und sich so stark als Herrscher manifestierenden Männer. Wenn ich sage, ich arbeite das heraus, dann sind das also nicht eigene Forschungen, die ich mache, sondern ich gehe die Literatur darauf durch, was eigentlich schon beschrieben ist. Aber es wurde nie richtig bewertet; richtig, meine ich, in dem Lichte der heutigen Kritik an der ideologischen Verfremdung, Diskriminierung, und Auslöschung der Frauenrolle in der Gesellschaft.

### **Wie wird der Titel dieses Aufsatzes sein?**

„Latente Symmetrie“. Ich werde relativ symmetrische Einrichtungen darstellen, symmetrisch in Bezug auf Mann und Frau in der Struktur der Gesellschaft, die latent war, entweder weil wir es nicht richtig erkannt haben, wir, die europäischen Ethnologen, oder weil es auch in diesen Ländern verdunkelt worden ist durch einen Art ideologischen Mantel, der über diese Strukturen gebreitet worden ist. Z.B. in alt-südamerikanischen Gesellschaften, auch dort, wo die Frauen eine ganz wesentliche Rolle in der Leitung der Gesellschaft, im Häuptlingswesen etwa gespielt haben, beschreiben diese Völker selbst das als eine rein männliche Herrschaft, auch wenn das in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

## **Warum ist das so, warum wird die Symmetrie vertuscht?**

Ich habe den Eindruck, dass das eine Mischung von drei Faktoren ist. Der eine Faktor kommt aus der Angleichung an die lateinische also spanische und portugiesische Kultur. Unberührt von der ist ja kein Volk in Südamerika und in Mittelamerika geblieben.

Der zweite Faktor ist der, dass die Arbeitsteilung und die Funktionsteilung zwischen Männern und Frauen sehr häufig den Männern die Aussenkontakte zuschreibt, während die Frau im Innern der Gesellschaft wirksam ist. Und wenn man also einem Fremden, und das ist notgedrungen ein Forscher, etwas mitteilt, wird natürlich das betont, was diejenigen vertreten, mit denen er spricht.

49

Ein von mir vermuteter, wahrscheinlich der wichtigste aber schwer zu fassende Faktor ist ein psychologischer. Überall auf der Welt, werden Kinder und Kleinstkinder von Frauen erzogen. Es gibt ganz wenige Gesellschaften, wo überhaupt die Männer daran teilnehmen. Es gibt solche. So wie es heute bei uns propagiert wird. Das gibt es natürlich auch. Aber in der Regel sind es Frauen. Und damit werden psychologisch, für alle, für Buben und Mädchen, die ersten Weichen gestellt. Es entscheidet sich, was für Persönlichkeiten sie werden und wie sie sich später als erwachsene Menschen in ihrer Sozietät, in ihrer Gemeinschaft bewegen. Aber nicht nur bei uns, sondern auch wieder bei den meisten Völkern werden die frühesten Erfahrungen zwar gelebt, ausgelebt von dem, was man den Charakter oder den Volkscharakter nennen könnte, sie sind aber nicht bewusst. Mir kommt vor, dass die Tendenz zu vergessen oder auch zu verdrängen, was man in der frühesten Kindheit erfahren hat als Erziehung, – was man verinnerlicht hat, was zur zweiten Natur geworden ist – dass diese Tendenz naturgemäss die erste erziehende Instanz, die Frau, die Mutter betrifft.

Nur wird da ein allgemeiner Faktor wirksam: Das, was uns zuerst geformt hat, was unsere angeborene Natur am meisten verformen musste, damit wir in irgend einer Form Kultur-angepasste Menschen werden, das war zwar wirksam, aber wir mögen uns nicht daran erinnern. Nun ist eben die hauptkulturelle Funktion der Frau, nämlich empfangen und austragen und gebären und stillen der Kinder, ihre biologische Funktion psychologisch verknüpft mit den ersten Sozialisierungsschritten als erziehende Instanz.

Mir kommt vor: Dieser weltweit zu beobachtende Faktor, dass die Rolle der Frau in der Gesellschaft verleugnet wird, kommt nicht daher, dass sie eine so kleine Rolle spielt, sondern dass sie den Hauptsozialisationsfaktor darstellt; dass der Frau nämlich die grösste Aktivität bei der Sozialisation zukommt.

## **Hat die Sichtbarmachung der Frau in der ethnologischen Forschung nicht auch eine Rückwirkung auf die Erarbeitung der Frauenfragen in Europa?**

Ich glaube, dass das früher oder später eine grosse Rückwirkung haben wird. Ich weiss von einer Arbeit, die Maya Nadig hier in Zürich über ihre Feldforschung bei einem Indio Stamm in Mexiko geschrieben hat. Es ist eine ethnologisch, psychologisch und ökonomisch orientierte Studie von etwa 20 Seiten über eine Indiofrau. Die Wirkung dieser Arbeit auf uns kann ich an zwei Dingen charakterisieren. Ein amerikanischer Ethnologe und Psychoanalytiker, dem ich die Arbeit für eine Zeitschrift geschickt habe, hat sie abgelehnt und hat einen vielseitigen kritischen Brief geschrieben, warum er sie nicht publizieren könne; am nächsten Tag hat er einen zweiten Brief geschrieben, er sei so sensibilisiert auf den amerikanischen Feminismus, dass er gar nicht imstande wäre, diese an und für sich sehr gute ethnologische Arbeit objektiv zu lesen. Da hat sich eine konzentrierte Abwehr gegen die Diskussion der Frauenfrage bei diesem Mann abgespielt. Andererseits wurde die gleiche Arbeit in einer linken Berliner Kulturzeitschrift, den

50

„Berliner Heften“, die gar nicht sehr bekannt ist, veröffentlicht, wodurch in dieser Zeitschrift das dringende Bedürfnis entstanden ist, mehr und mehr Ethnologisches zu publizieren, weil das diese brennende und aktuelle europäische Frauenfrage so neu zu bedenken zwingt. Diese Zeitschrift hat jetzt bereits ein neues spezielles Heft über Ethnologie gebracht, weil diese eine Arbeit, über eine Indiofrau in Mexiko, nach ihrem Dafürhalten ein solches Licht auf unsere Frauenprobleme wirft. Natürlich könnte man an einer guten ethnologischen Bibliothek mehr solcher Aufsätze aus Zeitschriften sammeln.

Zum Beispiel das Thema, das jetzt auch modern ist, die Frau als Hexe, die Frau als Zauberin. Die Hexe, schon wie das klingt, das ist etwas so Negatives. Da macht man sich gar keine Vorstellung davon, dass es Völkerschaften gibt, wo die Magierinnen eigentlich die „innere Struktur“ geben. Eine innere Struktur, wie sie bei uns Psychiatrie, Rechtspflege und Sozialamt zusammen ausmachen.

## **Noch ein Beispiel zur Blindheit ethnologischer Wahrnehmung?**

Ungefähr 1929 gab es in dem heutigen Biafra-Nigeria einen Aufstand gegen die englische Kolonialmacht, der blutig niedergeschlagen wurde. Die Engländer haben ihr Kolonialregime total durchgesetzt, aber dann eine wissenschaftliche Kommission hingeschickt, Parlamentarier,

Wissenschaftler, um zu untersuchen, was da schiefgegangen ist. Und es war schiefgegangen, man hat etwa 100 Leute totschiessen müssen, bis wieder Ruhe war. Unter den Historikern heisst der Aufstand die Ibo-riots; Abo, das ist ein Städtchen. Nun der wissenschaftliche Report über die Ibo-riots: Es sah so aus, als ob der ausschliesslich von Frauen gemacht und getragen worden war. Da Frauen das aber doch nicht können und nicht tun ist anzunehmen – so der Rapport –, dass die Ibomänner sehr schlau eine Verschwörung gemacht haben, wo sie ihre Frauen vorschickten, um einen Aufstand gegen die Engländer zu machen. Der Rapport der wissenschaftlichen Kommission, die zwar noch sehr stark unter der Ideologie des viktorianischen Zeitalters stand, beachtete nicht einmal, dass dieser Aufstand in der Ibo-sprache einen historischen Namen hat, der, auf deutsch übersetzt, heisst: „Der Krieg der Frauen“. Wie blind unsere Kultur da ist! Der Aufstand nämlich ging aus von einer Königin, einer neuen Marktsteuer, einer neuen Marktordnung, die unmittelbar die Interessen dieser Frauenstruktur berührte und minderte. Das haben sich in einem bestimmten Moment die Frauen nicht mehr bieten lassen und haben zuerst grosse friedliche Demonstrationen gemacht und dann aber, als sie nichts nützten, gingen sie mit „Gewalt gegen Dinge“ vor, wie es heute heisst.

Sie haben Sachen angezündet, die Häuschen, in denen diese Richter amteten, welche die Engländer eingesetzt hatten, gestürmt, ohne jemanden umzubringen übrigens, und dann sind sie also mit Militärmacht umgebracht worden. Das waren ausschliesslich die Frauen, es ging ja nur die Frauen an, es waren ihre Angelegenheiten. Aber selbst die wissenschaftliche und die parlamentarische Untersuchungskommission, die das studiert hat, sagte in ihrem Bericht, man würde meinen, es seien nur Frauen gewesen, aber wahrscheinlich waren's dennoch Männer.